

DIE SCHÖNSTEN

MÄRCHEN DER WELT

DER GROSSE
MÄRCHENSCHATZ



ANACONDA

Der große Märchenschatz

Die schönsten
Märchen
der Welt

Ausgewählt und herausgegeben
von Erich Ackermann

Mit zahlreichen Illustrationen

Anaconda

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Anaconda Verlag GmbH, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München.

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Ruth Koser-Michaels (1896–1968),
Umschlagillustration für den Band »Märchen der Brüder Grimm«,
Berlin: Knauer 1937, Copyright © INTERFOTO / Granger, NYC

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: paquémedia, www.paque.de

E-Book Herstellung: ar

ISBN 978-3-641-29984-2

V002

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de



Inhalt

[Vorwort](#)

[Des Märchens Geburt](#)

[Das Zweibrüdermärchen](#)

[Der verwunschene Prinz](#)

[Der Schatz des Rhampsinit](#)

[Hero und Leander](#)

[Pyramus und Thisbe](#)

[Die Hexe Pamphile](#)

[Amor und Psyche](#)

[Der Schuss auf den Leichnam](#)

[Der Wettlauf der Prinzessin](#)

[Die untreue Frau](#)

[Eliduc](#)

[Aucassin und Nicolette](#)

[Melusina](#)

[Die Zauberrose](#)

[Die sieben Schwäne](#)

[Die Frau im Schrein](#)

[Das Land der Cockanynges](#)

[Ritter- und Frauentreue](#)

[Die drei Ratschläge](#)

[Zauberer Merlin und der arme Holzfäller](#)

[Thors Fahrt zum Utgard-Loki](#)

[Balders Tod](#)

[Der goldene Ball](#)

[Junker Rowland](#)

[Der Katzenkönig](#)

[Die Prinzessin von Colchester](#)

[Die Geschichte von Tom Däumling](#)

[Der Lindwurm von Lambton](#)
[Jack der Riesentöter](#)
[Jack und die Zauberbohnen](#)
[Die drei Bären](#)
[Tam Lin](#)
[Herr und Diener](#)
[Der Pfeifer und der Puka](#)
[Conall](#)
[Der Erzähler, dem die Geschichten ausgingen](#)
[Die verheiratete Meermaid](#)
[Die Schöne und das Tier](#)
[Petiton](#)
[Blaubart](#)
[Der gestiefelte Kater](#)
[Die Feen](#)
[Riquet mit dem Schopf](#)
[Die Königin der Fische](#)
[Die drei Orangen](#)
[Die Steine von Plouhinec](#)
[Die zwei alten Bäume](#)
[Das Mädchen mit dem Leichentuch](#)
[Der Karren des Todes](#)
[Der König, der Kuhhirte und der Stier Barroso](#)
[Juan Holgado und Frau Tod](#)
[Der goldene Apfelbaum und die neun Pfauinnen](#)
[Der böse Blick](#)
[Schön-Ilonka](#)
[Das goldene Spinnrad](#)
[Von den zwölf Monaten](#)
[Das Mädchen und der Vampir](#)
[Taubenliebe](#)
[Petru Firitschell](#)
[Der Tod als Geliebter](#)
[Pfefferkorn](#)
[Von dem Schönen und dem Drakos](#)
[Das Schloss des Helios](#)

Die drei Rätsel
Oraggio und Bianchinetta
Die Tochter des Schlangenkönigs
Die Granatäpfel
König Schwein
Zauberturban, Zauberknute, Zauberteppich
Die gebrochenen Eide
Oschoo
Die Drachenprinzessin
Der neidische Nachbar
Uraschimataro
Märchen aus der Südsee
Kohuki und seine zwei Frauen
Der Mord des Massiloniane
Der kleine Hase
Die Vogelfrau
Der Magier vom Huronsee
Das Nordlicht
Der rote Schwan
Froschkönigs Tochter
Der Brahmane, der Tiger und der Schakal
Prinz Achmed und die Fee Pari Banu
Die Abenteuer Sindbads des Seefahrers
Der Fuchs und der Bär
Der Nordlands-Drache
Wassilissa die Wunderschöne
Schwesterchen Alenuschka und Brüderchen Iwanuschka
Der Frost
Zarewna Frosch
Die weiße Ente
Das Federchen vom hellen Falken Finist
Das Märchen von Iwan-Zarewitsch, dem Feuervogel und dem grauen Wolf
Marija Morewna
Die Riesin im Steinboot
Königssohn Ring und sein Hund Snati-Snati

Östlich von der Sonne und westlich vom Mond

Per Gynt

Die Mühle, die auf dem Meeresgrund mahlt

Das Weihnachtsmahl der Zwerge

Lippo und Tapio

Der Königssohn und die Prinzessin Singorra

Die Prinzessin in der Erdhöhle

Die Rehprinzessin

Drei rote Ferkelchen

In Hülle und Fülle

Der Vogel Phönix

Hondidldo

Da Seppl mit di goldenen Hoar

Das Pomeranzenfräulein

Der starke Hans

's Wiehnechtchindli

Der Zwerg auf Herbergssuche

Der kleine Häwermann

Rattenkönig Birlibi

Nussknacker und Mausekönig

Die künstliche Orgel

Der verrostete Ritter

Die Geschichte vom Kalif Storch

Woher der Rübezahl seinen Namen hat

Rübezahl und der Glashändler

Rübezahl und der reiche Bäcker

Die drei Schwestern

Der Tannenbaum

Der Schweinehirt

Das Feuerzeug

Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern

Goldener

Der goldene Rehbock

Das Natternkrönlein

Der starke Gottlieb

Zwergenmützchen

[Vom Knaben, der das Hexen lernen wollte](#)

[Der weiße Wolf](#)

[Der Hasenhüter und die Königstochter](#)

[Hirsedieb](#)

[Die Sterntaler](#)

[Jorinde und Joringel](#)

[Die zertanzten Schuhe](#)

[Von dem Machandelboom](#)

[Dornröschen](#)

[Sneewittchen](#)

[Die Gänsemagd](#)

[Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich](#)

[Schneeweißchen und Rosenrot](#)

[Brüderchen und Schwesterchen](#)

[Aschenputtel](#)

[Quellenverzeichnis](#)

[Herkunftsregister](#)



Vorwort

Mit dem Begriff *Märchen* steht die deutsche Sprache ziemlich alleine da. In anderen Sprachen sind die Bezeichnungen allgemeiner und umfassen auch benachbarte Gattungen. In der Antike ist es der *Mythos*, der die Welt und den Menschen allumfassend deutet. Das englische *tale* und das französische *conte* schränken das Märchen mit dem Beisatz *fairy tale* und *conte de fées* allzu sehr auf das Feenmärchen ein. So sind also in den meisten Kulturen Mythos, Sage, Legende, Volkserzählung und echtes Märchen nicht scharf voneinander getrennt und bilden zusammen die Literatur einer Gesellschaft ohne schriftliche Überlieferung. Schon der Begriff *Märchen* ist ein Diminutivum, eine Verniedlichung der mittelhochdeutschen *märe* und spricht somit auch sprachlich diesen Erzählungen eine gewisse Ernsthaftigkeit ab und drängt sie in die Ecke des Kindlichen, was das eigentliche Märchen aber gar nicht ist. Die Märchen waren vom Ursprung her nie Kindergeschichten, mag auch ihre Darstellung einer naiven und unkomplizierten Weltordnung der kindlichen Seele entsprechen: Gut und Böse werden klar getrennt, was sich vor allem auch in der Form von guten und bösen Figuren ausdrückt. Meist steht der gute Held oder die Heldin im Vordergrund und muss eine Auseinandersetzung, eine Prüfung gegen böse Mächte bestehen. Das Märchen weist eine positive Weltsicht auf, denn am Ende wird das Gute belohnt und das Böse bestraft, womit die Weltordnung wieder hergestellt ist.

Das Wesen des Märchens ist vielfältig und entzieht sich nachgerade einer einfachen Definition. Unter den eigentlichen Volksmärchen versteht man vor allem Zauber- und Wundermärchen, wobei das Magische und Übernatürliche den Kern ausmacht. Meist spielt sich die Handlung in einer unwirklichen Welt und in einem Nie- und Nirgendland ab. Das Märchen ist von den Bedingungen der Wirklichkeit unabhängig und auch um die Kategorien von Zeit, Raum und Kausalität schert sich die

wundersame Erzählung kaum. Die fantastischen Begebenheiten und Umstände in der Märchenwelt werden dem Hörer und Leser sinnlich in Bildern vermittelt. Das hat nach der schriftlichen Niederlegung der Märchen geradezu zu einer bildlichen Veranschaulichung gedrängt. Die bekanntesten Illustratoren haben sich deshalb mit den Märchen beschäftigt und Bilder verschiedenster Art für die Sammlungen angefertigt.

Das Märchen ist so uralt wie die Menschheit; es ist eine Erzählgattung, die die ganze Welt umfasst. Erstaunlich ist, dass in den Märchen der unterschiedlichsten Völker, so weit diese auch räumlich auseinanderliegen mögen, immer wieder die gleichen Bilder, Motive und Grundmuster auftauchen. Und nicht nur einzelne Bilder, sondern ganze Motivketten ähneln sich auf frappierende Weise. Es gibt sogar gleiche Versionen ein und desselben Märchens in weit voneinander entfernt liegenden Gebieten, wobei die dort lebenden Völker historisch gesehen noch nichts voneinander wussten.

Hierüber und auch über den Ursprung der Märchen haben sich viele Theorien entwickelt. Manche Gelehrte, vor allem im 19. Jahrhundert, meinten, das Märchen sei indogermanischen Ursprungs und habe letztlich durch die vielen historischen Völkerwanderungen seinen Weg aus Indien zu den anderen Völkern zurückgelegt (Wandertheorie). Andere Gelehrte im 20. Jahrhundert vertreten die Meinung, die Märchen seien an den verschiedensten Orten unabhängig voneinander entstanden, sobald die Menschen dort ein bestimmtes geistiges Entwicklungsstadium erreicht hatten. Dieser eher psychologische Ansatz geht davon aus, dass sich die Märchenmotive manchmal bis in die Einzelheiten gleichen, weil die wesentlichen inneren Entwicklungen der Menschen bei allen Völkern und auch Individuen dieselben sind. Wie immer liegt die Wahrheit sicherlich in der Mitte.

Für die Wandertheorie spricht, dass die Märchen mit Sicherheit nicht nur von Mensch zu Mensch und von Generation zu Generation mündlich weiterwanderten, sondern auch räumlich von Volk zu Volk: durch Kaufleute, Seefahrer, wandernde Handwerker oder Söldner zum Beispiel, die die Märchen aus fernen Ländern mitbrachten. Daher kommt es auch, dass von den Volksmärchen unterschiedliche Varianten und Versionen existieren. So liegen etwa den Irrfahrten des antiken Odysseus

und denen Sindbads aus *Tausendundeiner Nacht* die gleichen alten Seefahrermärchen zugrunde.

Aber sicherlich spielen auch die psychischen Urerlebnisse und Urwünsche der kollektiven Menschheit eine entscheidende Rolle. Diese entwickelten sich geografisch und historisch unabhängig voneinander, sodass viele Urmotive und Urbilder in verschiedenen Kulturkreisen parallel entstanden. So taucht z. B. in den unterschiedlichsten Ländern der Welt als Urmotiv ein hässliches Tier auf (Kröte, Schlange, Bär oder sonstiges Ungetüm), das sich mit einem Schlag in ein Königskind verwandelt, wenn der Held oder die Heldin ihm ihre Liebe schenkt. Novalis, ein Dichter der deutschen Romantik, meinte schon Ende des 18. Jahrhunderts in einem Fragment, »dass, wenn der Mensch sich selbst überwindet, er auch die Natur zugleich überwindet und ein Wunder vorgeht. Die Verwandlung des Bären in einen Prinzen in dem Augenblicke, als der Bär geliebt wurde – vielleicht geschähe eine ähnliche Verwandlung, wenn der Mensch das Übel in der Welt lieb gewönne.«

Diese symbolische Deutung ist schon der Anfang einer psychologischen Sichtweise, wie sie im 20. Jahrhundert Raum gewinnt. Als deren Hauptvertreter kann C. G. Jung (1875–1961) gelten, ein Schweizer Psychiater und Begründer der analytischen Psychologie. C. G. Jung unterscheidet zwischen individuellem und kollektivem Unbewussten. Im kollektiven Unbewussten befinden sich Inhalte und Verhaltensweisen, welche überall in der Welt und bei allen Individuen dieselben sind. Inhalte des kollektiven Unbewussten sind Ursprungsbilder (Archetypen). Die Märchenbilder stammen nach Jung aus geschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit und spiegeln das ungelernte Verhalten und die Weisheit der menschlichen Art wider, sie sind einfach da, dem Menschen immanent. Jung fand bei Forschungsarbeiten heraus, dass solche ursprünglichen Bilder auch in den menschlichen Träumen, in Visionen und in den Wahnvorstellungen psychisch kranker Menschen auftauchen, weshalb das Märchen auch eine große Rolle bei der Therapie spielen kann. Gemäß dieser Lehre C. G. Jungs verwenden viele analytische Psychologen Märchen zur Veranschaulichung psychischen Verhaltens.

Der amerikanische Kinderpsychologe Bruno Bettelheim vertritt die Ansicht, dass Märchen für die Entwicklung von Kindern unabdingbar

sind, vor allem bei Konfliktlösungen. Schon der deutsche Titel seines aufsehenerregenden Werkes zeigt uns sein Programm: *Kinder brauchen Märchen* (1976).

Aber genug der grauen Theorie. Wir alle brauchen Märchen: um aus ihnen zu lernen, um Prüfungen zu meistern, oder damit das optimistische Weltbild des Märchens das Leben nicht so düster aussehen lässt. Vielleicht führen sie uns auch in eine verlorengegangene Zeit der Kindheit zurück, in deren Verklärtheit es scheinbar gar keine Probleme gab – Märchen als Nostalgie – oder sie versetzen uns in eine anheimelnde Atmosphäre, die einfach gut tut.

Die vorliegende Sammlung enthält sowohl Volksmärchen, die aus der kollektiven menschlichen Seele herrühren, also gar keinen Autor haben, als auch einige Kunstmärchen, wobei sich ein namentlich bekannter Autor der Eigenarten des Volksmärchens bedient oder gar aus seinen Motiven schöpft. Und da das Märchen wesentlich von Bildern lebt, sind die vielen unterschiedlichen Illustrationen dieses Bandes eigentlich klassischer Bestandteil einer echten Märchensammlung, die alle Generationen von Jung bis Alt ansprechen will.

Die Auswahl der Märchen enthält typisches Erzählgut aus aller Welt und versucht der großen Fülle der Märchenmotive gerecht zu werden. Hauptziel dabei ist nicht das akribische Sammeln, sondern die pure Freude beim Lesen und Hören.

Erich Ackermann





Hausmärchen





Des Märchens Geburt

Es war einmal eine Zeit, da es noch keine Märchen gab, und die war betrübend für die Kinder, denn es fehlte in ihrem Jugendparadiese der schönste Schmetterling. Und da waren auch zwei Königskinder, die spielten miteinander in dem prächtigen Garten ihres Vaters. Der Garten war voll herrlicher Blumen, seine Pfade waren mit bunten Steinen und Goldkies bestreut und glänzten wetteifernd mit dem Taugefunkel auf den Blumenbeeten. Es gab in dem Garten kühle Grotten mit plätschernden Quellen, hoch zum Himmel aufrauschende Fontänen, schöne Marmorbildsäulen, liebliche Ruhebänke. In den Wasserbecken schwammen Gold- und Silberfische; in goldenen großen Vogelhäusern flatterten die schönsten Vögel, und andere Vögel hüpfen und flogen frei umher und sangen mit lieblichen Stimmen ihre Lieder.

Die beiden Königskinder aber hatten und sahen das alle Tage, und so waren sie müde des Glanzes der Steine, des Duftes der Blumen, der Springbrunnen und der Fische, welche so stumm waren, und der Vögel, deren Lieder sie nicht verstanden. Die Kinder saßen still beisammen und waren traurig; sie hatten alles, was nur ein Kind sich wünschen mag, gute Eltern, die kostbarsten Spielsachen, die schönsten Kleider, wohlschmeckende Speisen und Getränke und durften tagtäglich in dem schönen Garten spielen – sie waren traurig, obschon sie nicht wussten, warum – und nicht wussten, was ihnen fehle.

Da trat zu ihnen ihre Mutter, die Königin, eine schöne Frau mit mildfreundlichen Zügen, und sie bekümmerte sich darüber, dass ihre Kinder so traurig waren und sie nur wehmütig anlächelten, statt mit Jauchzen ihr entgegenzufliegen; sie betrübte sich, dass ihre Kinder nicht glücklich waren, wie doch Kinder sein sollen und sein können, weil sie noch keine Sorgen kennen, und weil der Himmel der Jugend meist ein wolkenloser ist. Die Königin setzte sich zu ihren beiden Kindern, die ein Knabe und ein Mädchen waren, und schlang um jedes derselben einen

ihrer vollen weißen Arme, welche goldne Spangen schmückten, und fragte gar mütterlich und liebevoll: »Was fehlt euch, meine lieben Kinder?«

»Wir wissen es nicht, teure Mutter!«, sprach der Knabe. »Wir sind so traurig!«, sprach das Mädchen.

»Es ist so schön hier in diesem Garten, und ihr habt alles, was euch Freude machen kann; macht es euch denn keine Freude?«, fragte die Königin, und eine Träne trat in ihr Auge, aus dem eine Seele voll Güte lächelte.

»Nicht genug Freude macht uns, was wir haben«, antwortete dieser Frage das Mädchen. »Wir wünschen uns was und wissen nicht, was!«, setzte der Knabe hinzu.

Die Mutter schwieg bekümmert und sann nach, was wohl die Kinder wünschen möchten, das sie mehr erfreue als die Pracht des Gartens, der Schmuck der Kleider, die Menge der Spielsachen, der Genuss edler Speisen und Getränke, aber sie fand nicht, was ihre Gedanken suchten.

»Oh wäre ich nur selbst wieder ein Kind«, sprach die Königin still zu sich, mit einem leisen Seufzer, »dann fiel mir wohl ein, was Kinder froh macht. Um Kindeswünsche zu begreifen, muss man selbst ein Kind sein. Aber ich bin schon zu weit gewandert aus dem Jugendlande, wo die goldnen Vögel durch die Bäume des Paradieses fliegen, jene Vögel, die keine Füße haben, weil die Nimmermüden irdischer Ruhe nicht bedürfen. Oh käme doch ein solcher Vogel her und brächte meinen teuern Kindern, was sie glücklich macht!«

Siehe, wie die Königin also wünschte, da wiegte sich plötzlich über ihr in den blauen Lüften ein wunderherrlicher Vogel, von dem ein Glanz ausging, wie Goldflammen und Edelsteinblitze, der schwebte tiefer und tiefer, und es sah ihn die Königin, es sahen ihn die Kinder.

Diese riefen nur: »Ah, ah!«, und Staunen ließ sie keine anderen Worte finden.

Der Vogel war überaus herrlich anzusehen, wie er, immer tiefer schwebend, sich niedersenkte, so schimmernd, so glänzend, im Regenbogenfarbengefunkel, fast das Auge blendend und doch immer wieder das Auge fesselnd. Er war so schön, dass die Königin und die Kinder vor Freude leise schauerten, zumal sie jetzt das Wehen seiner Flügel fühlten. Und ehe sie es ahnten, so hatte sich der Wundervogel

niedergelassen in den Schoß der Königin, der Mutter, und sah aus Augen, die wie freundliche Kinderaugen gestaltet waren, die Kinder an, und doch war etwas in diesen Augen, das die Kinder nicht begriffen, etwas Fremdartiges, Schauerhaftes, und sie wagten darum nicht, den Vogel zu berühren, auch sahen sie jetzt, dass der seltsame, überirdisch schöne Vogel unter seinen glänzendbunten Federn auch einige tiefschwarze Federn hatte, die man aber von weitem nicht wahrte. Indes blieb den Kindern zu näherer Betrachtung des schönen Wundervogels kaum so lange Zeit, als nötig war, dies zu erwähnen, denn alsbald hob sich der Vogel wieder empor, der Paradiesvogel ohne Füße, schwebte, schimmerte, flog immer höher, bis er nur eine im Äther schwimmende bunte Feder schien, dann nur noch ein goldner Streif, und dann entschwand – so lange aber, bis das geschah, sahen ihm die Königin und die Kinder mit Staunen nach.

Aber oh Wunder! Als Mutter und Kinder wieder niederblickten, wie staunten sie da aufs Neue! Auf dem Schoße der Mutter lag ein goldnes Ei, das hatte der Vogel gelegt, oh und das schimmerte auch so grüngolden und goldblau wie der köstlichste Labradorstein und die schönste Perlenmuschel der Meerestiefen. Und die Königskinder riefen aus einem Munde: »Ei, das schöne Ei!« Die Mutter aber lächelte selig und ahnte voll Dankgefühl, das müsse der Edelstein sein, der noch zum Glück ihrer Kinder fehle, das Ei müsse in seiner zauberfarbig schillernden Schale ein Gut enthalten, das den Kindern gewähre, was dem Alter versagt ist, Zufriedenheit, und das ihre Sehnsucht, ihre kindische Trauer stille.

Die Kinder aber konnten sich nicht satt sehen an dem prächtigen Ei und vergaßen bald über dem Ei den Vogel, der es brachte; erst wagten sie nicht, es zu berühren, endlich aber legte das Mägdlein doch eines seiner rosigen Fingerchen daran und rief plötzlich, indem sein Unschuld volles Gesichtchen sich mit Purpur übergoss: »Das Ei ist warm!« Nun tippte auch der Königsknabe vorsichtig und leise an das Ei, um zu fühlen, ob die Schwester wahr gesprochen. Endlich legte auch die Mutter ihre zarte weiße Hand auf das köstliche Ei, und siehe, was begab sich da? Die Schale fiel in zwei Hälften auseinander, und aus dem Ei kam ein Wesen hervor, wunderbar anzusehen. Es hatte Flügel und war nicht Vogel, nicht Schmetterling, Biene nicht und nicht Libelle, und doch von allen diesen etwas, aber nicht zu beschreiben; mit einem Wort, es war das

buntgeflügelte, farbenschillernde Kinderglück, selbst ein Kind, nämlich das des Wundervogels Phantasie, das Märchen.

Und nun sah die Mutter ihre Kinder nicht mehr traurig, denn das Märchen blieb fortan immer bei den Kindern, und sie wurden seiner nicht müde, solange sie Kinder blieben, und seit sie das Märchen hatten, wurden ihnen Garten und Blumen, Lauben und Grotten, Wälder und Haine erst recht lieb, denn das Märchen belebte alles zur Lust der Kinder; das Märchen lieh selbst den Kindern seine Flügel, da flogen sie weit umher in der unermesslichen Welt und waren doch immer gleich wieder daheim, sobald sie nur wollten.

Jene Königskinder – das waren die Menschen in ihrem Jugendparadiese, und die Natur war ihre schöne mildfreundliche Mutter. Sie wünschte den Wundervogel Phantasie vom Himmel nieder, der so prächtige Goldfedern und auch einige tiefdunkle hat, und er legte in ihren Schoß das goldne Märchenei.

Und wie die Kinder das Märchen innig lieb gewannen, das ihre Kindheitstage verschönte, in tausenderlei Gestaltungen und Verwandlungen sie ergötzte und über alle Häuser und Hütten, über alle Schlösser und Paläste flog, so war des Märchens Art auch diese, dass es selbst den Erwachsenen gefiel, und sie sich seiner freuten, wenn sie nur etwas aus dem Garten der Kindheit mit herübergetragen in das reifere Alter, nämlich die Kindlichkeit des Herzens.

Ludwig Bechstein



Das Zweibrüdermärchen

Es waren einmal zwei Brüder, die hatten die gleiche Mutter und den gleichen Vater gehabt, Anepu (Anubis) war der Name des älteren, Bata-u (Bytis) war der Name des jüngeren. Nun besaß Anepu ein Haus und besaß eine Frau. Der jüngere Bruder unterstand seiner Gewalt, wie das für einen Jüngeren Sitte ist. Er machte die Kleider, er ging hinter den Rindern auf das Feld, er bebaute das Land, er drosch das Getreide, er besorgte jede Feldarbeit. Siehe! Der jüngere Bruder war ein vorzüglicher Arbeiter, nicht gab es seinesgleichen im ganzen Lande, es war als wäre die Kraft jedes Gottes in ihm. Als nun viele Tage vergangen waren, da war der jüngere Bruder nach seiner täglichen Gewohnheit hinter seinen Rindern her. An jedem Abend kehrte er nach Hause zurück: dann war er beladen mit allen Kräutern des Feldes. Und wenn er vom Felde zurückkehrte, dann tat er Folgendes: Er legte die Kräuter nieder vor seinem älteren Bruder, der da saß mit seiner Frau. Er trank, er aß von den Broten, er ging in seinen Stall und bewachte seine Rinder.

Dann, wenn die Erde hell geworden war und der nächste Tag angebrochen war und die Brote gebacken waren, dann legte er sie hin vor seinen älteren Bruder. Er trug die Brote hinaus auf das Feld, er trieb seine Rinder an, um sie auf dem Felde fressen zu lassen. Er ging hinter seinen Rindern her, und sie sagten ihm: »An jenem Platz ist das Gras schön«. Er verstand alles, was sie sagten, und führte sie an den Platz der guten Kräuter, an den sie zu gehen wünschten. Die Rinder, die er antrieb, wurden sehr schön, äußerst zahlreich waren bei ihnen die Geburten.

Als nun die Zeit des Pflügens gekommen war, da sagte sein älterer Bruder zu ihm: »Wohlan, rüste uns das Gespann zum Pflügen. Denn die Felder sind aus dem Überschwemmungswasser herausgetreten, sie sind jetzt im richtigen Zustande, um beackert zu werden.« Ferner sagte er: »Gehe du mit Saatkorn auf das Feld, denn wir wollen morgen eifrig

pflügen.« So sagte er, aber der jüngere Bruder besorgte alle Dinge, von denen ihm der ältere Bruder gesagt hatte, dass er sie besorgen sollte.

Dann, als die Erde hell geworden war und der nächste Tag angebrochen war, da gingen sie mit ihrem Gespann auf das Feld. Sie pflügten fleißig, sie freuten sich sehr über ihre Arbeit, sie verließen ihre Arbeit nicht. Als nun viele Tage vergangen waren und sie sich auf dem Felde befanden, da hatten sie kein Saatkorn. Da schickte der ältere Bruder den jüngeren fort, indem er ihm sagte: »Eile dich, bringe uns Saatkorn aus unserem Wohnort.« Der jüngere Bruder fand die Frau seines älteren Bruders, wie sie da saß und ihr Haar machte. Er sagte ihr: »Stehe auf! Gib mir Saatkorn. Ich will auf das Feld eilen, denn mein älterer Bruder ließ mich laufen und sagte: Sei nicht faul!« Sie sagte ihm: »Gehe, öffne den Kasten, nimm du dir selbst was dir am Herzen liegt, damit nicht unterwegs meine Perücke verloren geht.« Der Jüngling ging in seinen Stall, er nahm einen großen Topf, er wollte viel Saatkorn nehmen, er belud sich mit Korn und Durra* und kam mit ihnen heraus. Da sprach die Frau zu ihm: »Was für eine Last trägst du auf dem Nacken?« Er sagte ihr: »Drei Maß Korn, zwei Maß Durra, im Ganzen sind fünf Maß auf meinem Nacken.« Das sagte er ihr.

Da sagte sie ihm: »Große Kraft ist in dir, denn ich sehe täglich Beweise deiner Kraft.« Sie stand auf, sie war von dem Gedanken an ihn erfüllt und sagte ihm: »Wohlan! Wir wollen eine Stunde zusammen ruhen. Gewährst du mir meine Bitte, so will ich dir schöne Kleider machen.« Da wurde der Jüngling so wütend wie ein Panther des Südens, er zürnte wegen des bösen Vorschlages, den sie ihm gemacht hatte. Sie aber fürchtete sich sehr. Er sagte zu ihr und sprach: »Nun, wohlan! Du stehst zu mir in dem Verhältnis einer Mutter, und dein Gatte steht zu mir im Verhältnisse eines Vaters, denn er ist älter als ich und er lässt mich leben. Ach! Was für eine große Schlechtigkeit hast du mir gesagt! Wiederhole sie mir nicht noch einmal. Nun, ich werde es niemanden sagen, ich werde es keinen Menschen aus meinem Munde vernehmen lassen.«

Dann nahm er seine Last, ging auf das Feld und kam zu seinem älteren Bruder, sie waren fleißig an der Arbeit. Als aber der Abend herankam, da kehrte der ältere Bruder nach seinem Hause zurück, und der jüngere Bruder ging hinter seinen Rindern her und war beladen mit

allen Dingen, die er vom Felde brachte. Er trieb seine Rinder vor sich her, damit sie sich in ihrem Stalle, der bei ihrem Wohnort war, zur Ruhe legen könnten. Siehe da! Die Frau des älteren Bruders fürchtete sich wegen des Vorschlages, den sie gemacht hatte. Sie nahm Fett und einen Lappen und richtete sich zu wie eine Frau, die von einem Übeltäter geschlagen worden ist. Sie wollte ihrem Gatten sagen: »Dein jüngerer Bruder hat mich geschlagen.«

Ihr Gatte kehrte am Abend zurück, wie das seine tägliche Gewohnheit war. Als er nach Hause kam, da fand er seine Frau wie sie dalag und sich krank stellte. Sie goss kein Wasser auf seine Hand, wie er das sonst gewohnt war, sie hatte kein Feuer angemacht, sein Haus lag im Dunkeln, sie lag schmutzig da. Ihr Gatte sagte ihr: »Wer sprach mit dir?« Da sagte sie: »Niemand sprach mit mir außer deinem jüngeren Bruder. Als er kam, um für dich Saatkorn zu holen, da fand er mich allein sitzend. Er sagte zu mir: ›Wohlan! Wir wollen eine Stunde zusammen ruhen; ziehe deine Kleider aus!‹ So sprach er zu mir. Ich hörte nicht auf ihn und sagte: Bin ich nicht deine Mutter, denn dein älterer Bruder steht zu dir im Verhältnisse eines Vaters. So sprach ich zu ihm. Er erschrak, er schlug mich, damit ich es dir nicht anzeige. Wenn du ihn leben lässt, so werde ich sterben. Siehe! Wenn er am Abend kommt und wenn ich diesen bösen Vorschlag verkünde, dann wird er sich weiß zu waschen suchen.«

Der ältere Bruder wurde wütend wie ein Panther des Südens, er schärfte sein Messer, er nahm es in die Hand. Der ältere Bruder stellte sich hinter die Türe seines Stalles, um seinen jüngeren Bruder zu töten, wenn er am Abend käme, um seine Rinder in den Stall hineinzulassen. Als nun die Sonne unterging, da belud sich der jüngere Bruder mit allerhand Kräutern der Felder, wie er das täglich zu tun gewohnt war, und dann ging er nach Hause. Als das erste Rind in den Stall trat, da sagte es zu seinem Hüter: »Passe auf! Dein älterer Bruder steht vor dir mit seinem Messer, um dich zu töten. Laufe vor ihm fort.« Er hörte die Worte seines ersten Rindes. Als das zweite Rind hineintrat, da sagte es dasselbe.

Da blickte er unter die Türe seines Stalles, er sah die Beine seines älteren Bruders, der stand hinter der Tür, und sein Messer war in seiner Hand. Er legte seine Last auf den Boden, er gab sich an das Laufen mit seinen Beinen. Sein älterer Bruder eilte hinter ihm her mit seinem

Messer. Da beschwor der jüngere Bruder den Sonnengott Râ-Harmachis und sagte: »Oh du mein gnädiger Herr! Du bist es, der die Lüge der Wahrheit gegenüber klar legt.« Da hörte der Gott Râ alle seine Bitten. Der Gott Râ ließ ein großes Gewässer zwischen ihm und seinem älteren Bruder entstehen, und das war voll von Krokodilen. Der eine von ihnen stand auf der einen, der andere auf der andern Seite. Der ältere Bruder schlug zweimal mit seiner Hand, ohne den andern töten zu können. Das tat er. Der jüngere Bruder rief von seiner Seite her und sagte: »Bleibe stehen, bis die Erde hell wird. Wenn die Sonne aufgeht, dann werde ich mich vor ihr mit dir auseinandersetzen, um der Wahrheit den Sieg zu geben, denn ich werde bis in alle Ewigkeit nicht mehr mit dir zusammen sein, ich werde nicht mehr an dem Orte sein, an dem du bist. Ich werde in das Tal der Zedern gehen.«

Als nun die Erde hell wurde und der nächste Tag anbrach, da ging der Gott Râ-Harmachis auf und einer von ihnen sah den andern. Da sagte der Jüngling zu seinem älteren Bruder und sprach: »Was soll das bedeuten, dass du hinter mir her gehst, um mich hinterlistig zu töten? Du hast nicht gehört, was mein Mund zu sagen hatte und ich bin doch in der Tat dein jüngerer Bruder, denn du stehst zu mir in dem Verhältnisse eines Vaters und dein Weib steht zu mir in dem Verhältnis einer Mutter. Nicht wahr? Nun, als du mich schicktest, um uns Saatkorn zu bringen, da sagte dein Weib zu mir: Wohlan, wir wollen eine Stunde zusammen ruhen. Aber siehe! Diese Tatsache wurde dir in etwas anderes verdreht.« Er ließ seinen Bruder alles wissen, was sich zwischen ihm und dessen Weibe zugetragen hatte. Er schwor bei Râ-Harmachis und sagte: »Was sollte deine Absicht, mich hinterlistig zu töten, bedeuten? Da standst du mit deinem Messer an der Türe wegen jener elenden Person.«

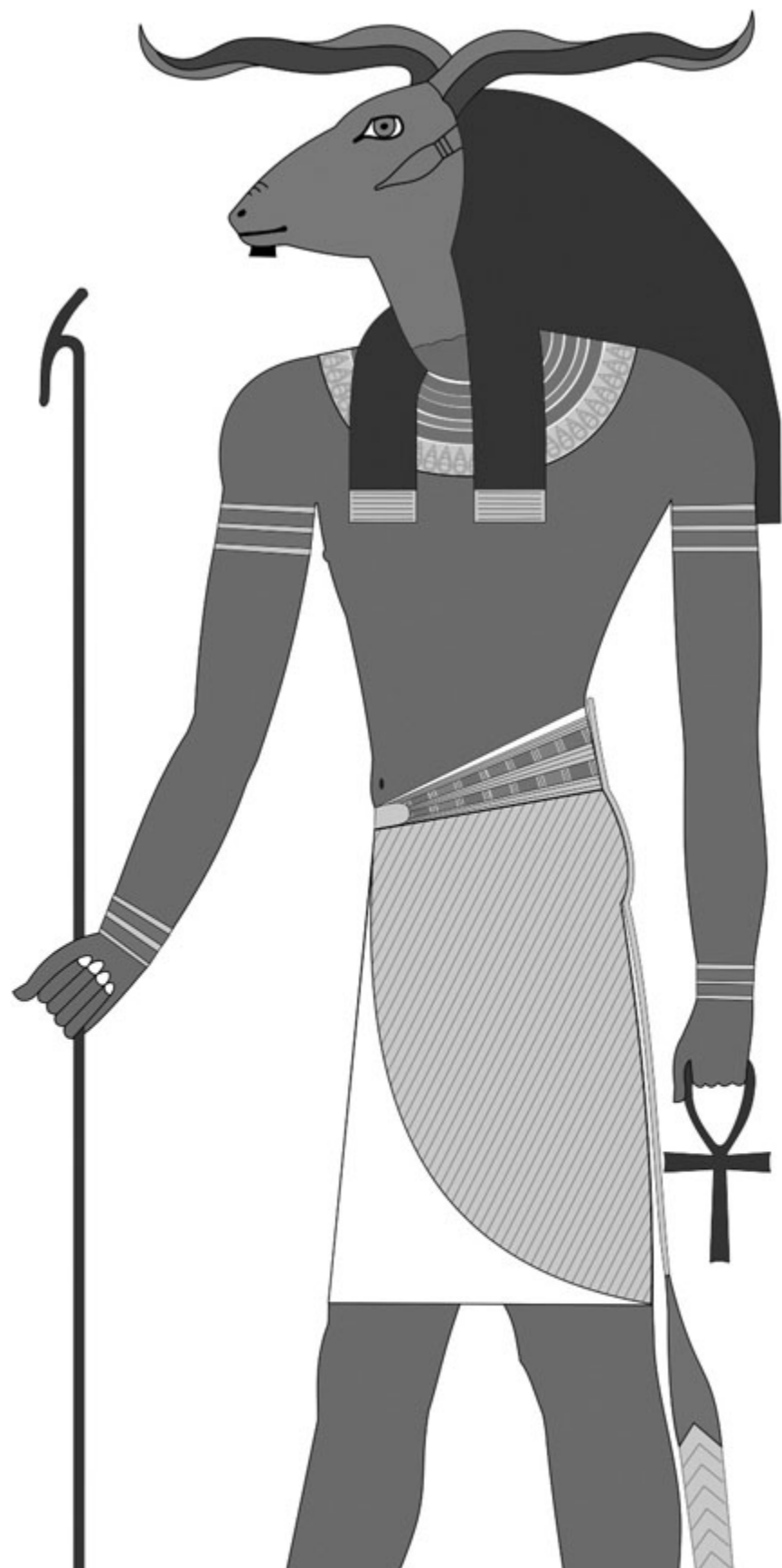
Er nahm ein scharfes Messer, er schnitt sich sein männliches Glied ab, er warf es in das Wasser, der Zitterwels fraß es, er wurde ohnmächtig, es wurde ihm schlecht. Der ältere Bruder verfluchte sich selbst gar sehr, er stand laut weinend da, er konnte wegen der Krokodile nicht dahin gelangen, wo sein jüngerer Bruder war. Sein jüngerer Bruder rief zu ihm herüber und sagte: »Siehe! Du dachtest an etwas Schlechtes, du dachtest an nichts Gutes, auch nicht an etwas von dem, was ich für dich getan hatte. Ach! Gehe jetzt nach Hause und sieh nach deinen Rindern, denn ich werde nicht mehr an einem Orte weilen, an dem du bist. Ich werde in

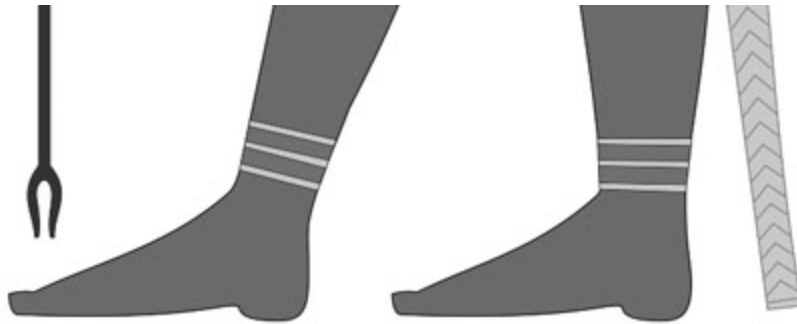
das Zederntal gehen. Aber das, was du für mich tun sollst, ist Folgendes: Du sollst kommen, um für mich zu sorgen, wenn du erfährst, dass mir etwas geschehen ist. Ich werde nämlich mein Herz beschwören, ich werde es auf die Spitze einer Zederblüte legen. Wenn nun die Zeder abgeschnitten wird und das Herz auf die Erde fällt, dann sollst du kommen, um es zu suchen. Und wenn du auch sieben Jahre damit verbringst, es zu suchen, so soll sich dein Herz nicht ekeln. Wenn du mein Herz gefunden hast und es in einen Krug mit frischem Wasser legst, so werde ich wiederum aufleben und werde dir Antwort geben auf das, was du gegen mich vorgebracht hast. Nun! Du wirst dann wissen, dass mir etwas zugestoßen ist, wenn man dir einen Krug Bier in die Hand gibt und das Bier überschäumt. Dann bleibe nicht stehen, wenn dir das zustößt.«

Dann ging der jüngere Bruder zu dem Zederntal und der ältere Bruder ging nach seinem Hause. Er legte als Zeichen seiner Trauer seine Hand auf sein Haupt und hatte sich mit Staub beschmiert. Als er nach Hause gekommen war, tötete er sein Weib und warf es den Hunden vor. Dann saß er da in Trauer um seinen jüngeren Bruder.

Nun, nachdem viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da war der jüngere Bruder in dem Zederntal, es war kein Mensch bei ihm. Er vertrieb sich bei Tage die Zeit damit, dass er die Tiere des Gebirges erjagte, am Abend ging er schlafen unter der Zeder, auf deren Blütenspitze sein Herz lag. Nun, nachdem viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da erbaute er sich mit eigener Hand in dem Zederntal einen Turm, der war angefüllt mit allerhand schönen, wünschenswerten Dingen. Als er das Haus besaß, da ging er einmal aus dem Turme heraus, und da begegnete er dem Kreise der neun Götter, die umhergingen, um die Angelegenheiten ihrer ganzen Erde zu ordnen. Da sprachen die neun Götter untereinander und sprachen zu ihm: »Oh Batau, du Stier der neun Götter! Da weilst du nun allein. Du hast deinen Wohnort verlassen wegen dem Weibe deines älteren Bruders Anepu. Siehe! Er hat sein Weib getötet, denn du hast ihm alles Schlechte, was er gegen dich beging, klar gemacht.«

Ihr Herz war von Mitleid für ihn ganz erfüllt und Râ-Harmachis sprach zu dem Schöpfergott Chnum: »Erbaue für Batau ein Weib, damit er nicht allein dasitze.«





© Jeff Dahl

Da schuf ihm Chnum eine Gefährtin, und da saß diese da, ihre Glieder waren schöner als die irgendeines Weibes im ganzen Lande, es war jeder Gott in ihr. Da kamen die sieben Schicksal verkündenden Hathoren, um sie sich anzusehen und sagten einstimmig: »Sie wird eines gewaltsamen Todes sterben.« Bata-u liebte sie gar sehr. Sie saß in seinem Hause, wenn er den Tag damit verbrachte, das Wild des Gebirges zu erjagen, um es vor sie als Beute niederlegen zu können. Er sagte ihr: »Gehe nicht heraus, damit dich der Fluss nicht ergreife, denn ich kann dich nicht aus seiner Macht erretten, denn ich bin ein Weib gerade so wie du. Mein Herz, das liegt auf der Spitze der Zedernblüte. Wenn das ein anderer findet, so werde ich mit ihm kämpfen«. Und er erklärte ihr alles, was es mit seinem Herzen auf sich habe.

Als nun viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da war Bata-u, seiner täglichen Gewohnheit folgend, ausgegangen, um zu jagen, und das Mädchen war aus dem Hause gekommen, um unter der Zeder, die neben ihrem Hause stand, spazieren zu gehen. Siehe! Da erblickte sie der Fluss und schleuderte Wasser nach ihr, sie lief vor ihm fort, sie ging in ihr Haus. Der Fluss aber wandte sich bittend an die Zeder und sagte: »Ach, ich möchte von ihr und ihrem Wohlgeruch erfüllt sein.« Die Zeder brachte dem Flusse eine Locke ihres Haares; die trug der Fluss nach Ägypten und legte sie an der Stelle nieder, an der die Wäscher des Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, wuschen. Da gelangte der Geruch der Locke in die Kleider des Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, und man schalt die Wäscher des Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, und sagte: »Es ist der Geruch von Salben in den Kleidern des Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge.« Täglich schalt man sie

deswegen, und sie wussten nicht, was sie tun sollten. Da ging der Oberwäscher des Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, an das Ufer, sein Herz war sehr traurig wegen des Ärgers, den man ihm täglich bereitete. Er blieb stehen, und da stand er am Ufer gerade der Locke, die im Wasser lag, gegenüber. Er schickte dahin, man brachte sie ihm, man fand, dass ihr Geruch sehr schön war, er trug sie zu dem Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge.

Man holte die Schreiber und Gelehrten des Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, herbei. Sie sagten zu dem Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge: »Das ist die Locke einer Tochter des Gottes Râ-Harmachis, es ist der Stoff jeden Gottes in ihr, sie ist ein Gruß für dich aus einem anderen Lande. Lasse Boten in alle Länder gehen, um sie zu suchen. Der Bote aber, der zu dem Zederntale geht, mit dem sollen viele Leute gehen, um sie hierher zu bringen.« Da sagte Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge: »Schön, sehr schön ist eure Rede«. Dann ließ man die Boten forteilen.

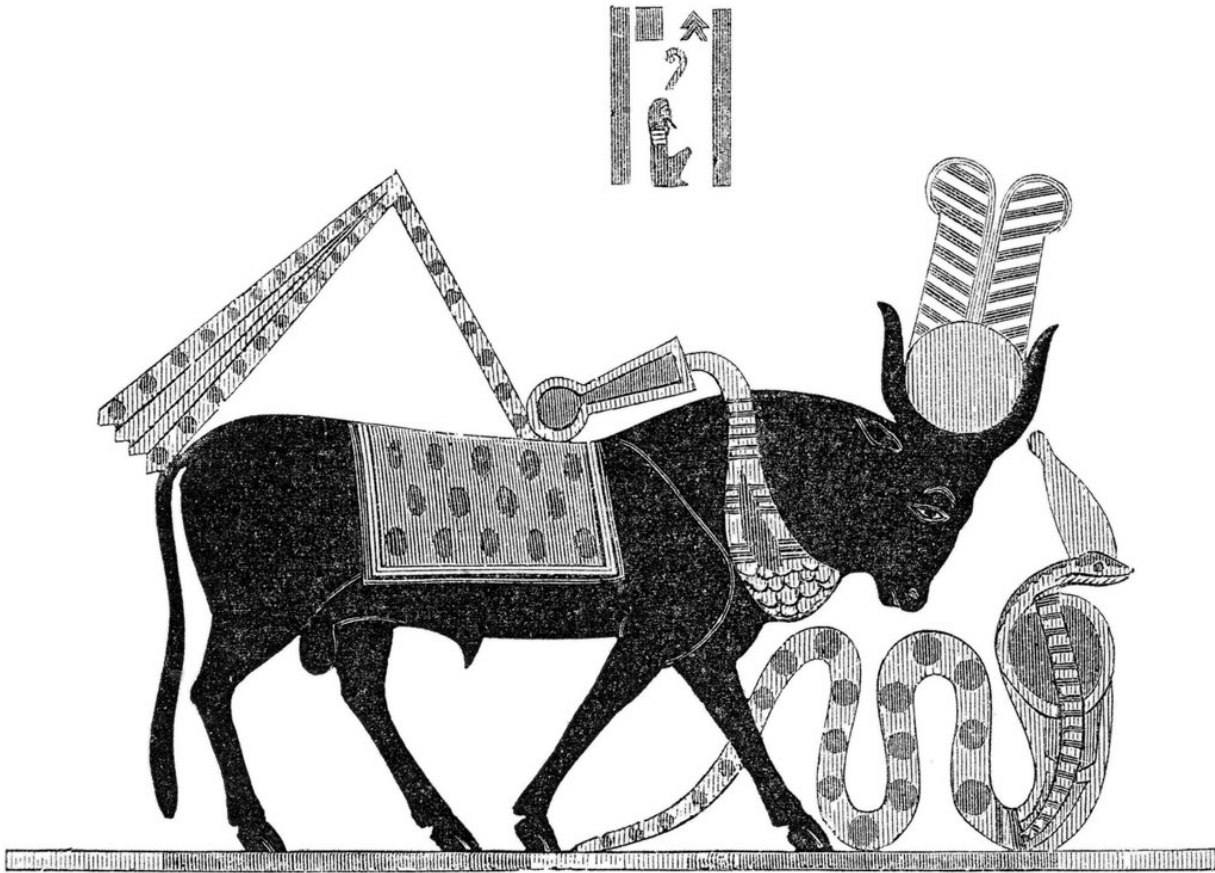
Nachdem viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da kamen die Leute, die in die Fremde gegangen waren, zurück um Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, Bescheid zu bringen. Die Leute aber, die nach dem Zederntale gegangen waren, die kamen nicht, Bata-u hatte sie getötet und hatte nur einen von ihnen übrig gelassen, um Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, Bescheid zu bringen. Da ließ Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, viele Leute, Fußsoldaten und Reiterei ausziehen, um die Frau zu ihm zu bringen. Und es war auch ein weibliches Wesen mit ihnen, die gab der Frau allerhand schöne Schmucksachen, wie sie die Frauen tragen, in ihre Hand. Da ging die Frau mit ihr nach Ägypten. Man jubelte ihr im ganzen Lande zu. Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, liebte sie sehr und erhob sie zu seiner großen Favoritin. Man sprach mit ihr, um sie zu veranlassen, zu sagen, wie es sich mit ihrem Gatten verhielte, und da sagte sie Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge: »Man soll die Zeder abschneiden, um ihn zu vernichten.« Da ließ man Leute und Soldaten mit ihren Geräten ausziehen, um die Zeder abzuschneiden, sie kamen zu der Zeder, sie

schnitten die Blüte ab, auf der das Herz des Bata-u sich befand, da fiel er in dieser Unglücksstunde tot hin.

Als nun die Erde hell wurde und der nächste Morgen nach dem Abschneiden der Zeder anbrach, da kam Anepu, der ältere Bruder des Bata-u, in sein Haus. Er setzte sich, er wusch seine Hände, man reichte ihm einen Krug mit Bier. Da schäumte dieses auf. Man gab ihm einen anderen Krug mit Wein, da wurde dieser trübe. Da ergriff er seinen Stock und seine Sandalen und seine Kleider und sein Werkzeug, er machte sich auf den Weg zum Zederntale, er trat in den Turm seines jüngeren Bruders, er fand seinen jüngeren Bruder auf seinem Ruhebett tot daliegen. Da weinte er bitterlich.

Dann ging er hin, um das Herz des jüngeren Bruders unter der Zeder zu suchen, unter der sein jüngerer Bruder abends zu schlafen pflegte. Er suchte drei Jahre lang und fand es nicht. Als das vierte Jahr begann, da wünschte sein Herz nach Ägypten zurückzukehren, und so sagte er: »Ich werde morgen fortgehen.« So sprach er in seinem Herzen. Als nun die Erde hell wurde und der nächste Tag anbrach, da ging er unter die Zeder und verbrachte den Tag mit Suchen. Am Abend kehrte er zurück, er blickte nochmals suchend umher, da fand er ein Korn, er brachte es mit, da war es das Herz seines jüngeren Bruders. Er trug einen Topf mit frischem Wasser herbei, er warf das Herz hinein und dann saß er da, wie er das alle Tage zu tun pflegte.

Als es nun Nacht wurde, da hatte das Herz das Wasser aufgesogen, da zitterte Bata-u mit allen seinen Gliedern, er sah seinen älteren Bruder an, während sein Herz kraftlos in dem Krüge war. Sein älterer Bruder Anepu ergriff den Krug mit frischem Wasser, in dem das Herz seines jüngeren Bruders war, er ließ ihn das Herz trinken, das Herz kam an seinen richtigen Platz und da war der jüngere Bruder wieder gerade so, wie er einst gewesen war. Die beiden umarmten sich, und beide sprachen miteinander. Dann sagte Bata-u zu seinem älteren Bruder: »Siehe! Ich werde ein großer Stier werden, der alle schönen Zeichen des heiligen Apisstieres an seinen Haaren haben wird, man wird seine Art nicht kennen.



Du setze dich auf meinen Rücken, und wenn die Sonne aufgeht, dann werden wir da sein, wo sich mein Weib befindet, die werde ich zur Rechenschaft fordern. Du sollst mich dahin bringen, wo der König sich befindet, denn er wird dir dann allerhand schöne Dinge geben und dich mit Silber und mit Gold beladen, weil du mich dem Pharao, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, brachtest, denn ich werde als ein großes Wunder gelten. Wenn man mir zujauchzt in dem ganzen Lande, dann gehe du wieder an deinen Wohnort.«

Als nun die Erde wieder hell wurde und der nächste Tag anbrach, da nahm Bata-u die Gestalt an, die er seinem älteren Bruder angegeben hatte. Anepu, sein älterer Bruder, setzte sich bei Tagesanbruch auf seinen Rücken und gelangte an den Platz, an dem der König sich befand. Man teilte dies Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, mit. Der König besichtigte den Stier und war sehr erfreut, er ließ ihm ein großes Fest feiern, indem er sagte: »Das, was da geschieht, ist ein großes Wunder.« Man jubelte dem Stier zu in dem ganzen Lande, man

belud seinen älteren Bruder mit Silber und mit Gold, und dann ließ er sich wieder in seinem Wohnort nieder. Man gab ihm viele Diener und reichen Besitz, und der Pharao, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, liebte ihn weit mehr als sonst irgendeinen anderen Menschen im ganzen Lande.

Als nun viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da ging der Stier in den Harem, er blieb da stehen, wo sich die Favoritin befand, und fing an, zu ihr zu sprechen und sagte: »Siehe! Das bin ich, ich lebe tatsächlich.« Sie sagte ihm: »Wer bist du?« Er sagte zu ihr: »Ich bin Bata-u. Du wusstest es wohl, als du die Zeder, unter der mein Haus stand, durch den Pharao, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, abschneiden ließest, dass das geschah, damit ich nicht mehr leben sollte. Siehe! Ich bin aber da, ich lebe in der Tat, ich bin in dem Stier.« Da erschrak die Favoritin sehr bei dieser Kunde, die ihr ihr Gemahl sagte. Er ging aus dem Harem heraus. Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, saß aber da und machte sich mit der Favoritin einen vergnügten Tag. Sie war am Tische Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, und der König war sehr freundlich zu ihr. Da sagte sie zu Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge: »Schwöre mir einen Eid, der also lautet: ›Das, was du sagen wirst, das werde ich für dich erhören.«« Er erhörte alle ihre Worte. »Ich möchte von der Lunge des Stieres essen, denn er wird nie etwas Brauchbares tun.« Das sagte sie zu ihm. Da fluchte der König wegen ihrer Rede; das Herz Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, wurde sehr traurig.

Als aber die Erde hell wurde und der neue Tag anbrach, da bereitete man für den Stier ein großes Opferfest, und man ließ einen der höchsten Beamten Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, kommen, um den Stier zu schlachten. Als er geschlachtet war und auf den Schultern der Leute, die ihn fort trugen, lag, da schüttelte er seinen Nacken und spritzte zwei Tropfen Blut auf den Vorplatz Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge; der eine Tropfen kam auf die eine Seite der großen Türe Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge; der andere Tropfen kam auf die andere Seite. Die Blutstropfen erwuchsen zu zwei großen Persea-Bäumen, von denen einer immer noch größer war wie der andere. Man

kam, um Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, zu sagen: »Es erwachsen zwei große Persea-Bäume als ein großes Wunder für Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge.« Man jubelte den Bäumen in dem ganzen Lande zu und der König brachte ihnen Opfer dar.

Als nun viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da legte Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, ihr aus Lapislazuli bestehendes Diadem an, der Hals des Königs war bekränzt mit allerhand Blumen, er stieg auf seinen aus Silbergold bestehenden Wagen, er verließ den Palast, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, um die Persea-Bäume zu besichtigen. Die Favoritin fuhr hinter Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, auf einem Wagen heraus. Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, setzte sich mit der Favoritin unter Bäume, da begann einer der Persea-Bäume zu seinem Weibe zu sprechen: »Oh, was ist das für eine Schlechtigkeit, die du begangen hast. Ich bin Bata-u, ich bin am Leben trotz allem Bösen, das du gegen mich ins Werk gesetzt hast. Du wusstest wohl, was das Abschneiden der Zeder, unter der mein Haus stand, zur Folge haben sollte. Ich ward ein Stier, da ließest du mich töten.«

Als nun viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da befand sich die Favoritin an der Tafel des Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge. Er war freundlich gegen sie und sprach sie zu Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge: »Schwöre mir einen Eid bei Gott und sage: Das, was die Favoritin mir sagen wird, das werde ich für sie erhören. Sprich doch!« Er erhörte alle ihre Worte. Da sagte sie: »Man möge die beiden Persea-Bäume abschneiden, um aus ihnen schöne Bretter zu machen.« Der König erhörte alle ihre Worte.

Als nun viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da ließ Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, geschickte Arbeiter kommen, die schnitten die Persea-Bäume für den Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, ab. Die Königliche Gemahlin, die Favoritin, stand dabei, um zuzusehen. Da flog ein Splitter ab, er drang in den Mund der Favoritin ein, sie bemerkte,

dass sie schwanger geworden war, als man die Bretter machte. Der König tat mit den Brettern alles, was die Favoritin wünschte.

Als nun viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da gebar die Favoritin einen Knaben, der niemand anders als Bata selbst war. Man ging hin und meldete Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge: »Es wurde dir ein Knabe geboren.« Man brachte ihm das Kind, er gab ihm Ammen und Pflegerinnen. Man freute sich im ganzen Lande, man setzte sich hin und feierte einen frohen Tag, man fing an, den Namen des Knaben bei öffentlichen Gelegenheiten zu verwenden. Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, liebte ihn von Stund an sehr. Er ernannte ihn zum Statthalter von Äthiopien. Als viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren, da machte ihn Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, zum Erbfürsten des ganzen Landes.

Als nun viele Tage nach diesen Ereignissen vergangen waren und er viele Tage als Erbfürst des ganzen Landes verbracht hatte, da flog Seine Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, zum Himmel. Da sprach der Erbfürst, der jetzt König geworden war: »Man bringe mir meine Fürsten, die hohen Würdenträger Seiner Majestät, der Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, ich werde ihnen alle Dinge mitteilen, die mir begegnet sind.« Man brachte sein Weib herbei und er ging mit ihr ins Gericht vor den Fürsten. Man vollstreckte an dem Weibe ihren Urteilsspruch. Er ließ seinen älteren Bruder herbeiführen, er ernannte ihn zum Erbfürsten des ganzen Landes. Dann herrschte er zwanzig Jahre als König über Ägypten. Als er aus dem Leben ging, da trat am Tage des Begräbnisses sein älterer Bruder an seine Stelle.

So ist denn dieses Buch in Frieden vollendet für die zu Ehren der göttlichen Persönlichkeit des Schreibers des Schatzhauses Kagabu, der zum Schatzhause des Pharaos, dem Leben, Heil und Gesundheit zuteilwerden möge, gehört, und für den Schreiber Hora, und für den Schreiber Mer-em-apt. Es verfertigte es der Schreiber Annana, der Herr der Schriften. Demjenigen, der von diesem Buche spricht, dem möge der Gott Thoth im Kampfe beistehen.